



Berner Ausgabe
Suhrkamp

—
Komödie

—
Werke
Band 16

—
ROBERT WALSER

SV

Robert Walser

Werke
Berner Ausgabe

Herausgegeben von Lukas Gloor, Reto Sorg, Peter Stocker
und Peter Utz

Band 16

Robert Walser Komödie

Herausgegeben von Marion Gees und Lucas Marco Gisi

Suhrkamp Verlag



Erste Auflage 2022

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2022

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung
des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Brian Barth

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-43094-1

www.suhrkamp.de

Inhalt

Komödie	7
Die Knaben	9
Dichter	19
Aschenbrödel	28
Schneewittchen	69
Editorische Notiz	106
Kommentar	109
Entstehung, Überlieferung und Rezeption	111
Detailkommentar	117
Nachwort	129
Werkprofil <i>Komödie</i>	131
Robert Walser und das Theater	136
Anhang	145
Abbildungen	147
Umschlag und Textseiten der Buchausgabe	147
Umschlag und Textseite der Zeitschrift <i>Die Insel</i>	150
Dank	153
Literaturverzeichnis	154

Komödie
von
Robert Walser

Als blutjunger Mensch, d. h. 1899, hatte ich im Sinn, die Schlacht bei Sempach zu dramatisieren. Ein Literat, dem ich die Absicht mitteilte, riet mir ab davon, indem er mir vorschlug, lieber etwas aus dem Inwendigen zu dichten. Daraufhin schrieb ich die »Knaben« und bald hernach auch die übrigen Stücke.

Die Knaben

Eine Bergweide.

Franz, Hermann, Heinrich treten auf. Ganz hinten Peter, klein wie ein Hase.

Franz: Man denkt nicht mehr ans Sterben, wenn man so steigen muß. (Wirft sich auf die Matte.) 5

Hermann: Natürlich nicht, denn die Gedanken haben keine Zeit, Außergewöhnliches auszubrüten.

Franz: Hast du schon oft daran gedacht?

Hermann: So oft, daß Sterben mir bald nichts anderes als eine Gemeinheit erscheint. 10

Heinrich: Du hast eben noch nie daran gedacht, zu probieren.

Franz: Heinrich hat recht. Wie reizend muß ein Probieren sein, es mit dem Tode aufzunehmen. Versuche über diesen Zaun zu balancieren, und du fühlst es.

Heinrich: Fühlen? 15

Franz: Ja. »Gefühl ist alles.« O mein Goethe! Wann komme ich dazu, deinen Faust auf der Bühne zu geben? Welche Seligkeit! Alles in grellem Lampenlicht, und nun die stille Nacht meines Sprechens. Freilich muß man zuerst sprechen können.

Hermann: Du gehst also zur Bühne? 20

Heinrich: Willst du das wirkliche Leben mit dem Scheine vertauschen, den Körper mit seinem Reflex?

Franz: Uh, die Philosophen. Ich gehe zur Bühne in der Absicht, mir dort ein lebendiges Leben einzurichten.

Heinrich: Tu es, tu es, aber ist es nicht schwer? 25

Franz: Nicht zu schwer, denn es wird leicht genug sein, daß ich es in meine Macht bekomme.

Hermann: Macht ist oft nichts als Einbildung.

Franz: O du bist klug! Einbildung ist selbst die Macht. Bilde dir nur nie etwas ein, und du wirst dir nie etwas unterwerfen. Ach, 30
wie es hier schön ist! Welche Freiheit! Daliegen und von Größe träumen zu können. (Er erhebt sich.) Herumzugehen hier und von Größe zu träumen. (Er schlendert nach hinten.)

Heinrich: Größe?

Hermann: Er sagte Größe. Glaubst du daran?

Heinrich: Ich glaube nicht, daß ich nicht daran glaube. Weiß ich es? Weißt du es?

5 *Hermann:* Ich weiß nicht, was Größe ist.

Heinrich: Ich weiß es, kann es aber nicht sagen. Es steckt mir in den Beinen, aber nicht im Mund.

Hermann: Ich glaube, dann sollte es mir in den Ohren stecken.

Heinrich: Ja, du bist ja Geiger.

10 *Hermann:* O rede nicht so; ich muß es für Spott nehmen.

Heinrich: Spotte auch.

Hermann: Ich kann nicht. Ich habe nicht den nötigen Verstand, um mit Witz spotten zu können.

Heinrich: Du bist ein guter Kerl. (Sie schweigen.)

15 *Heinrich:* Jetzt wird bald die Sonne untergehen. Sieh, wie lang die Schatten werden; bald werden sie uns berühren.

Hermann: Gibt es etwas Zarteres, als das Zunehmen eines Schattens?

Heinrich: Als ein solches Berühren?

20 *Hermann:* Wir fragen die Natur; wir werden nie Antwort bekommen.

Heinrich: Doch, von unsern Herzen.

Hermann: Dann muß man soviel sagen, erklären, betonen.

Heinrich: Nein, man muß nur immer schweigen.

25 *Hermann:* Ach, du! (Sie umarmen sich.)

Heinrich: Nun hat es schon deine Füße.

Hermann: Was? Ah, der Schatten.

Heinrich: Was wohl so ein Schatten bedeutet?

30 *Hermann:* Den Tod, das Leben? Die Größe? Die Schweigsamkeit?

Heinrich: Wir müssen das Fragestellen lassen. Man darf nicht laut soviel fragen. Das entzweit uns. Entzweiung von dir wäre Sterben. Ich habe noch niemand so gern gehabt wie dich.

35 *Hermann:* Ich weiß nicht, wie ich es habe; aber das mit den Mädchen, das ist so leer, so lieblos.

Heinrich: Ich weiß es nicht.

Franz kommt zurück. Die Vorigen.

Heinrich: Nun? Hast du von deiner Größe ausgeträumt? Bist du so kleinlich und kehrst zu uns zurück?

Franz: Man wird müde vom Träumen. 5

Hermann: Träumen ist wie Regen, es weicht so auf.

Franz: Nein, Träumen ist wie Abendsonne, süß und rot, aber schwer und weh.

Heinrich: Hat es dir wehgetan?

Franz: Ich ging von euch weg, da war mein Träumen hell wie der Mittag, ging tief in die Seele, kehrte frisch wieder zurück. Nun ist es beschädigt, zerrissen, entstellt, entfernt; es ist wie Nacht. Das tut weh; oder nicht, Page? 10

Heinrich: Erwinnere mich nicht daran.

Franz: Hört doch, hört doch, ihr dunklen Felsen, schalkhafte Figuren der Natur: der da ist ein Page. Er ist bleich vor Liebe zu seiner Herrin. Seine Herrin ist ein dickes Frauenzimmer. Ihre Haare sind rot; ihr Mund ist schwülstig, ihr Kinn doppelt, ihr Gang unbeholfen und ihre Augen sind Blei. 15

Heinrich: Still doch; ich habe keine solche Herrin. 20

Franz (unbändig lachend): Soll ich dir eine andere beschreiben? Vielleicht trifft es zu.

Heinrich: Nein, beschreibe nichts als eine Grenze um deinen lockeren Verstand, damit er nicht ausschlüpfen kann.

Hermann: Wollen wir nicht heimgehen? 25

Franz (plötzlich ernst): Heimgehen!

Hermann: Es wird mir zu kalt hier. Ich muß Bewegung haben. Wo bleibt Peter?

Heinrich: Er ist doch mit uns gegangen.

Franz: Ja, der wird irgendwo Rüben abschälen oder Gras fressen. Kommt, laßt uns gehen. 30

Hermann: Peter, Peter! He, Peter! (Sie gehen ab.)

Tiefer Abend. Peter tritt auf.

Peter: Sie schreien mir. Mit welchem Übermut schreien sie meinen Namen. Sie werden heimgehen ohne mich. Es ärgert sie viel- 35

leicht, daß sie auf dem Heimweg keinen Stoff zur Unterhaltung haben. Ich müßte sonst dieser Stoff sein. Wie schrecklich lächerlich ist ihnen meine Gestalt. Sie ist ihnen eine ewige Lachlust. Selbst mein Zorn ist ihnen lächerlich, ihnen, dem Geiger, dem
 5 Schauspieler, dem Pagen. Ich bin ohne solchen Titel, ohne Talent, wenn nicht das Weinen zu den Talenten gehört. Ich bin mit Weinen begabt. Ich weine gewiß mit Talent, aber dies ist keine Kunst in den Augen der Künstler. Es ist auch keine Kunst. (Er lächelt.) Nein, keine Kunst, denn es kommt allein nur von Her-
 10 zen. (Er liegt auf dem Boden.)

Die Nacht scheuchte sie fort; mich aber weiß sie zu pflegen. Ich bin der Liebling der Nacht. Ich muß doch auch von etwas geliebt sein; aber es ist traurig; nur von der Nacht. Sie ist ganz schwarz, das sehe ich; ganz feucht, das fühle ich; ganz gut, das weiß ich.
 15 Es bleibt mir aufgehoben, noch besser ihre tiefen Vorzüge auszumalen. Ich bin ein Maler. Meine Tränen sind das Öl, womit ich die Farben mische, und diese sind meine Empfindungen. Ich male mit Gefühlen, als da sind: Seufzen, Jammern, Sehnsucht. Sehnsucht ist die heißeste meiner Farben. Oft vergehen alle mei-
 20 ne Farben in einem weiten See, die Liebe. Ich muß immer, nur immer lieben. Andere stellen das zuzeiten wohl hübsch ein; ich muß immer. Dann kommt eine Nacht, wie heute, wie diese, und ich bin nur noch Liebe, Tränen, Sehnsucht, Verkommenheit. (Er liegt mit dem Kopf auf der Erde und weint hörbar.)

Es muß wohl einmal (er stützt seinen Kopf auf) mit dem Lieben
 25 aufhören; aber dann hört mein Leben auf, das weiß ich; denn meine Liebe zum Leben ist nichts mehr als Liebe zur Mutter, und sie ist tot. Man warf sie mehr in die Erde als senken. Sie war ein verachtetes, aber schönes Weib. Meine Liebe stürzt ihr
 30 nach, ganz unsinnig, ganz verzweifelt. Sie war eine arme, aber schöne Frau. Ihre Schönheit, die mehr als Schönheit war, reißt mich hinab, wohin sie mehr geworfen als gesenkt wurde. Ich hasse die Leute um dessetwillen nicht.

Man hat keinen Grund, die Hintergangenen zu hassen, und die
 35 Leute, die meine Mutter warfen, sind Hintergangene. Sie werden

nie hinter das Rätsel der Schönheit kommen. Ich aber sterbe gern, hinter das Rätsel der Schönheit zu kommen. (Er wird heiter.)

Wenn ich so jung sterben will, so ist das Lust am Schlaf. Die Jugend hat Lust am Schlaf, weil sie leicht müde. Und ich bin so herrlich müde. Man ist gewohnt, sich von der Müdigkeit traurig stimmen zu lassen; mich stimmt sie lustig; sie verspricht mir soviel, sie verspricht mir den Tod: Einen Kuß von der Mutter. Ich bin gern todmüde, damit es mich schon hier an den Kuß erinnert. Ich kann den Kuß nicht ohne den Tod haben; nun, da mir der Kuß so lieb ist, ist mir der Tod auch lieb. Der Tod küßt mich. Wäre es doch, wäre es doch, wäre es doch. (Er geht traurig ab.)

Verwandlung.

Eine menschenleere Straße. Franz und Hermann treten auf.

Hermann: Was sagte der Schauspieler Jank zu dir? 15

Franz: Ich hätte kein Talent; mir fehle der göttliche Funke.

Hermann: Was ist das?

Franz: Das Talent. Ich will es dir breiter erklären. Er hieß mich, ihm ein Gedicht oder eine Rede vortragen.

Hermann: Das konntest du doch ausgezeichnet. 20

Franz: Ich konnte es nicht ausgezeichnet; denn des Mimen Miene verzog sich während des Vortragens zu einem besorgten Lächeln, womit man die Talentlosigkeit tröstet.

Hermann: Und hast du das so hingenommen und bist abgefahren? 25

Franz: Zuerst wurde der göttliche Funke erklärt und alsdann mir erklärt, daß ich mich mit dem Schwindel von Bühnenlaufbahn zu empfehlen hätte. Er hatte feine Lippen, strenge Sprache, edle Manieren, stramme Haltung, ruhige Bewegung, vornehmes Tun, und das, was man Gebärde nennt, war ihm wie angegossen. Mir aber wurde dies alles unheimlich, ich weinte fast. Da sagte der freundliche große Mann: Mein Lieber, es ist nicht anders, Ihnen fehlt der göttliche Funken. 30

Hermann: Hierauf gingst du?

Franz: Nein, denn ich hatte noch anzuhören, wie der göttliche Funken noch einmal zerlegt und ausgepackt wurde; es wurde mir schlecht dabei, und nun habe ich genug von der Kunst, wenn sie ein Funken sein soll. Mit Funken will ich nichts zu tun haben.

5 *Hermann:* Willst du auch anhören, wie es mir beim Paganini erging?

Franz: Erzähle, erzähle!

Hermann: Zuerst muß ich mit einem spindeldürren Menschen anfangen; denn das war das erste, was der Meister zu zeigen hatte.
10 Dann schob derselbe eine Hand von sich, so dünn, so dünn. Hier auf maß er mich mit den Augen; ich fühlte mich gestochen; dann hieß er mich ein Stück spielen: seine Stimme war das zarteste Lied, und das Auftun seiner Lippen nichts anderes als Bogenstriche. Ich spielte und erntete wenig Beifall; im Gegenteil ein böses Miß-
15 fallen, denn der Meister sagte mit seinem Kopf nur nein; ich sage dir, ein überdrüssiges, gelangweiltes Nein. Ich wußte nichts zu sagen, steckte die Geige ein und ging, und nun – gebe ich das Geigen auf.

20 *Franz:* Du hast recht; wenn es solche Martern dulden muß wie die, einen Meister suchen.

Hermann: Geben wir alles auf.

Franz: Ich gehe in den Krieg. Frankreich wirbt Truppen.

Hermann: Ich habe etwas Geld, sonst nichts mehr. Ich komme auch.

25 *Franz:* Heinrich wird auch kommen, wenn er nicht mit seiner Dame besser fährt wie wir mit der Kunst.

Hermann: Hier kommen sie angefahren.

Franz: O Himmel, versteck dich. (Sie verbergen sich.)

Die noble Dame, Heinrich.

30 *Heinrich:*

Du bist die schönste aller Fraun,

die je ein süßes Kleid nur trug.

Ich bin Gefangener von dir.

Ich bin verloren wegen dir,

35 da du so schön und vornehm bist.

O nimm mich doch zum Pagen an,
zum Schleppenträger deiner Müh'.
Wenn auch dein Kleid nicht Schleppe hat,
so gibt's zu schleppen doch genug
um dich, die du mir heilig bist. 5

O wende dein Gesicht zu mir;
o schau mich lächelnd einmal an
und nenne treuen Pagen mich,
der so verliebt ins Dienen ist.
Dir dienen ist mir Seligkeit, 10
ist Kosten an der Schönheit Stamm;
denn du bist süßer Schönheit Baum.

Dame:

Was wollen Sie, mein junger Herr?
Mir dienen, ei, das ist ja schön. 15
Sie scheinen vielgelehrt zu sein
im Schmeicheln um des Schmeichelns Kunst.
Sie scheinen auch gar lieb zu sein,
und gern verweilt mein Auge sich
bei Ihrem, dessen Schein so treu. 20
Nur Probe von der Treue fehlt;
doch dieses Fehlen gilt nicht viel.

Heinrich:

O süße Stimme, klinge doch;
mein Ohr ist nicht zufrieden noch. 25

Franz: O das ist köstlich. Das ist ein Spaß auf Monate hinaus.

Hermann: Sie sprechen in Versen. Höre doch.

Heinrich:

Dir dienen, deinen schönen Leib
befühlen, o du liebes Weib. 30

Dame:

Nur müßten Sie sich nie vergessen.
Ich will Sie aber immerhin
mitnehmen in dem strengen Sinn,
das Kostüm Ihnen anzumessen. 35

Heinrich:

O lassen Sie die Hand mich küssen,
die Finger, deren Glätten mich
so glücklich machen, als es sich
5 so glücklich nun hat schicken müssen.

Dame:

Willst du ein zarter Knabe sein,
so übe dich an deinem Finger
im Küssen; in dergleichen Dinger
10 ist man nie zart genug und fein.

Heinrich:

Entschuld'ge, mein Verliebtsein ist
noch nicht gewöhnt an Maß und Frist.

(Sie gehen ab.)

15 *Franz:* Wie er ihr die Hand küßte. Wunderbar.

Hermann: Ein solcher Flegel. Da kommt er schon wieder. (Verbeugt sich.) »O lassen Sie die Hand mich küssen.«

Die Vorigen. Heinrich.

Franz: Wie? Heinrich. So schnell von einem Orte weg, der dich
20 so mitgerissen hat?

Hermann: Du machtest artige Fratzen. Wir sahen alles, es ging zu ganz wie auf dem Theater.

Franz: Ihr sprachtet in Versen. Abscheulich.

Heinrich: Sie hat mich stehen lassen.

25 *Franz:* Sie hat dich ausgelacht?

Heinrich: Sie tat nichts als verschwinden. Ich war so entzückt im Anschauen, so entzückt in Gedanken.

Franz: Da hat sie sich in eine Haustüre gemacht.

Heinrich: Ich weiß es nicht.

30 *Hermann:* Hat sie nicht gesagt, deine Seufzer seien ihr zuwider?

Franz: Dein Betragen sei kindisch?

Heinrich: Sie hat nichts dergleichen gesagt.

Franz: Sie hätte es zu deiner Genesung sagen sollen. Sieh: wir gehen in den Krieg. Kunst ist Simpelei. Der Krieger ist darüber er-
35

haben. Es ist das letzte, was ich unternehme; aber ich will es als Mann tun.

Hermann: Ich habe meine Weichheit erschlagen; bin Mann geworden.

Franz: Werden wir alle drei Männer. 5

Heinrich: Ich auch.

Franz: Halt, und Peter?

Heinrich: Ja, Peter.

Hermann: Wir müssen den Peter mithaben. Natürlich! Dann können wir nie aus dem Lachen herauskommen. 10

Franz: Wo steckt er denn?

Hermann: Ich sah ihn in einem Winkel hocken wie einen Käfer. Er starrte vor sich hin. Seine Hand hing wie eine Weide hinunter über dem Kopf. Er hatte Prügel bekommen.

Franz: Nun, er soll selber ein Prügel werden. 15

Heinrich: Mit dem wir andere prügeln.

Franz: Meinetwegen. Kommt jetzt. (Alle ab.)

Verwandlung.

Ein Wald. Peter tritt zwischen den Stämmen heraus.

Peter: Sie wollten mich mithaben. Ich sagte immer nein. Das ging 20
so eine Stunde. Zuletzt ließen sie von meiner Halsstarrigkeit ab.
Es ist jetzt Zeit zum Sterben. Mein Traum geht in Erfüllung. Alles
hier ist wie gemacht, ein Ort und eine Stunde der Erfüllung zu
sein. Wie schön ist es im Wald. Ich höre die lieblichste Musik,
das treueste Sprechen, das redlichste Sehnen. Mein Weinen hört 25
auf. Was ist es, daß ich nicht weinen kann? Ich weiß es, sage es
nicht, freue mich nur daran. Ich habe das Leben mit Weinen ver-
dient, der Tod kommt unentgeltlich. Für das Beste zahle ich
nichts; während ich für die Treulosigkeit, den Kummer, das Un- 30
wissen reichlich zahlte. Ich bin viel geschlagen worden; nun
schlägt der Himmel für mich sein Auge auf. Er hat ein großauf-
gerissenes Auge. Nun denn, so sterbe ich. Ich kann es früh, weil
ich so früh müde bin. Es wäre vieles noch zu sagen, das unaus-
sprechlich ist. Man kann das Unausprechliche wohl sagen. Aber

die Tannen sind so still, daß sie mir Stille gebieten, Tod gebieten.
Weil meine Mutter so lieb war, sterbe ich. (Er stirbt.)

Der Wind macht den Wald rauschen.

Peters Mutter kommt mit vorgestreckten Armen, eilt auf ihn zu.